

# Erwachen des Traumes - Freud

Autor(en): **Müller Farguell, Roger W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Colloquium Helveticum : cahiers suisses de littérature générale et comparée = Schweizer Hefte für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft = quaderni svizzeri di letteratura generale e comparata**

Band (Jahr): - **(1995)**

Heft 21

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1006564>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erwachen des Traumes – Freud

On ne peut pas faire parler le rêve? On va donc essayer de de  
faire rêver le discours.

(Jean-François Lyotard)<sup>1</sup>

Die Situation scheint ungewöhnlich: Wir erwachen und phantasieren einen Traum, der nie geträumt wurde. – Sigmund Freud berichtet in der *Traumdeutung* von einem französischen Traumforscher namens Maury, der folgenden Traum mitteilt: “Er steigt aufs Schaffott, der Scharfrichter bindet ihn aufs Brett; es kippt um; das Messer der Guillotine fällt herab; er fühlt, wie sein Haupt vom Rumpf getrennt wird, wacht in der entsetzlichsten Angst auf – und findet, dass der Bettauftopf herabgefallen war und seine Halswirbel, wirklich ähnlich wie das Messer der Guillotine, getroffen hatte.”<sup>2</sup> Dieser “Guillotinentraum” gelangte in der zeitgenössischen Traumforschung zu einer gewissen Berühmtheit, weil darin Traum und Erwachen zur Einheit verschmelzen<sup>3</sup>. Freud hat dazu eine bedenkenswerte Analyse beigetragen, wenn er feststellt, der Traum habe tatsächlich nicht im Schlaf, sondern nachträglich in der Erinnerung des Erwachten stattgefunden. Das Skandalon dieser Deutung besteht darin, dass die Weckphantasie ein Sekundärprozess ohne primäres Äquivalent im Schlafe sei. Durch den Weckreiz werde nämlich eine psychische “Einbruchsstation” erregt, die den Zugang zur ganzen Guillotinephantasie aus der vorangehenden Lektüre über die Französische Revolution eröffnet: Diese werde

1 Jean-François Lyotard, *Discours, Figure*, Paris, Klincksieck, 1971, S. 253.

2 Sigmund Freud, *Die Traumdeutung* (1900), in: ders., *Studienausgabe*, Frankfurt a. Main, S. Fischer, 1972, Bd. 2, S. 52 f. Im folgenden zitiert als TD. Vgl. L. F. A. Maury, *Le Sommeil et les rêves*, Paris, 1878, S. 161.

3 Vgl. J. Le Lorrain, “La durée du temps dans les rêves”, *Revue philosophique*, Bd. 38, 1894, S. 275 und V. Egger, “La durée apparente des rêves”, *Revue philosophique*, Bd. 40, 1895, S. 41 sowie ders., “Le souvenir dans le rêve”, a.a.O., Bd. 46, S. 154. Die Debatte kommentiert J. Tobolowska, *Étude sur les illusions de temps dans les rêves du sommeil normal*, Paris, 1900.

aber “nicht noch im Schlaf durchlaufen, sondern erst in der Erinnerung des Erwachten. Erwacht, erinnert man jetzt in ihren Einzelheiten die Phantasie, an die als Ganzes im Traum gerührt wurde. Man hat dabei kein Mittel zur Versicherung, dass man wirklich etwas Geträumtes erinnert” (TD 478). Bemerkenswert ist diese Analyse Freuds insofern, als sie die konzeptuelle Arbeitsteilung von Traum und Wachen umkehrt: Denn wo die Erinnerung des Erwachten sich nicht mehr *pars pro toto* zum Traum verhält, sondern *totum pro partem* den Traum vollendet, ja wo überhaupt jede Versicherung fehlt, ob man eigentlich Geträumtes erinnert, da wird das Erwachen zum uneigentlichen Vorgang, geformt nach der Logik der Synekdoche, und ist damit nach Freuds Worten “durchaus figürlich zu nehmen” (TD 477). Überdies erinnert auch die bildhafte Rede von der “Einbruchsstation” an einen gefestigten Übergang zwischen Wachen und Traum, gleichsam ans Brechen einer Bastion von strategischer Bedeutung.

Die Logik dieses Übergangs ist also durchweg tropologisch und weist jene Voreingenommenheit des Denkens fürs Bildliche auf, die Jean-François Lyotard in *Discours, Figure* “le parti pris du figural” genannt hat: “On ne peut pas faire parler le rêve? On va donc essayer de faire rêver le discours. Cela est plus juste, plus près de ce qui se passe, et c’est ma conviction qu’il y a justement de la figure dans le discours, et qu’elle y est comme fantôme tandis que le discours est dans la figure comme rêve.”<sup>4</sup> Was im Anschluss daran als “Denkfigur” bezeichnet werden soll, stellt somit eine Rhetorik des psychoanalytischen Diskurses zur Debatte, die sich exakt an jenem Erkenntniswiderstand konstituiert, den das Erwachen dem Denken entgegensetzt. Wir wollen im folgenden nach der Ästhetik analytischer Denkfiguren fragen, die sich in Freuds *Traumdeutung* mit dem Erwachen auseinandersetzen – genauer: dieses Auseinandersetzen des Über-Ganges von Traum und Wachen als das eigentlich verstehensbedürftige *meta-phérein* des Erwachens analysieren.

Beginnen wir zunächst mit der allgemeinen Frage nach dem, was als “Traum” bezeichnet wird. Der Traum, meinte Freud, sei im Grunde nichts anderes als eine “besondere *Form* unseres Denkens, die durch die Bedingungen des Schlafzustandes ermöglicht wird” (TD 486). Diese Feststellung ist gewiss noch weit davon entfernt, eine verbindliche Definition zu sein, wird aber durch eine nähere Bestimmung des Formbegriffs präzisiert, wenn Freud anschliesst, “die Traumarbeit” bemächte sich des Gedankenmaterials in “lockerer, oft *allegorisch* zu nennender” (TD 502)

4 Jean-François Lyotard, *Discours, Figure*, a.a.O.. S. 10/253.

Weise. Diese figurative Form der Traumarbeit “macht Gebrauch von sprachlichen Symbolen, deren Bedeutung der Träumer meist nicht kennt”<sup>5</sup>, sie muss, wie Freud in der *Metapsychologischen Ergänzung zur Traumlehre* nachträgt, den “abstrakten Gedankentext erst durch einen konkreteren ersetzen, welcher mit ihm irgendwie durch Vergleich, Symbolik, allegorische Anspielung, am besten aber genetisch verknüpft ist”<sup>6</sup>. Diesen Prozess von Substitution und Verknüpfung einer zunächst unbekanntem Semantik übernimmt also “die Traumarbeit”, die wir im bewussten Sprechen über “den Traum” in der Regel ihrerseits allegorisch hypostasieren. Es sei hier nur am Rande vermerkt, dass die Studienausgabe der Freudschen *Traumdeutung* ein eigenes Register solcher Gleichnisse und Allegorien führt (TD 632-635).

Den analytischen Sinn für diese figurative Bedingtheit der Denkformen hat Freud zweifellos geschärft. Denken wir den “Traum” nämlich wachend, sagt er etymologisch durchaus zutreffend, so nehmen wir eine Bewachung dessen vor, was im Traumzustand gedacht worden ist. “Wachen” heisst hier “Bewachen”, womit Freud, in eins mit der Trennung von Bewachendem und Bewachtem, einen “Wächter” allegorisch ans Tor setzt. Die allegorische Gestalt des “Zensors” zwischen Unbewusstem und Vorbewusstem, die Freud in der *Traumdeutung* einführte, ist unterdessen in psychologischer Rede konventionalisiert, und nach den Worten des Autors zu urteilen, hätten wir in der Zensur “den Wächter unserer geistigen Gesundheit zu erkennen und zu ehren” (TD 540). Dieser recht phantastischen Figur des Wächters erwächst eine Autorität durch ihre Funktion, Denken und Gesundheit zu identifizieren. Dem Traum indes verschliesst der Wächter das Tor zu dem, was Freud die “Motilität” nennt; – nur im Zustand des Somnambulismus gelinge es dem Traum, die Aufmerksamkeit des Wächters zu beirren und pragmatische Gewalt über den motorischen Apparat zu erlangen. Hier nimmt der psychologische Diskurs zusehends Gestalt einer allegorisierenden Fabel an, die von den Verstellungen und Umwegen der Traumarbeit berichtet, derweil sie sich unter den Bedingungen des Erwachens zu behaupten habe. In gewisser Weise eignet sich die Freudsche Persuasionsstrategie die Verstellungstaktik des Traumes an, indem sie die Zensusfunktion des Wächters in allegorischer Weise darstellt:

5 Sigmund Freud, *Abriss der Psychoanalyse* (1938), Frankfurt a. Main, Fischer, 1972, S. 25.

6 Sigmund Freud, *Metapsychologische Ergänzung zur Traumlehre* (1917), in: ders., *Studienausgabe*, a.a.O., Bd. 3, S. 185.

Wenn sich der kritische Wächter zur Ruhe begibt – wir haben Beweise, dass er doch nicht tief schlummert –, so schliesst er auch das Tor zur Motilität. Welche Regungen aus dem sonst gehemmten *Ubw* sich auch auf dem Schauplatz tummeln mögen, man kann sie gewähren lassen, sie bleiben harmlos, weil sie nicht imstande sind, den motorischen Apparat in Bewegung zu setzen, welcher allein die Aussenwelt verändernd beeinflussen kann. Der Schlafzustand garantiert die Sicherheit der zu bewachenden Festung. (TD 541)

Im Allegorienspiel mit dem Wächter macht sich der Psychologe die bewährten Mittel der Traumdarstellung dienstbar, um die Trennung von imaginärem Schauspiel und motorischer Handlung szenisch darzustellen. Die Allegorie freilich ist ein zwieschlächtiges Unwesen. Selten deutlicher als am Exempel des schlummernden Wächters offenbart sich die Ambiguität figurativen Denkens: Bewacht dieser doch die Festung des Bewusstseins und wird seinerseits vom Schlaf bewacht. Die Regie des Traumes wird nämlich stets darauf drängen, den Schlafzustand des Wächters so lange als möglich aufrecht zu erhalten: “Der Traum”, schreibt Freud, “ist der Wächter des Schlafes, nicht dessen Störer” (TD 240). So gesehen bewacht der Traum den Wächter des Schlafes und wird zum Garant jener Kräfte, die ihn bewachen. In solcher Ambiguität zeigt die Allegorie ihre wahre, janusgesichtige Gestalt: Sie bewacht die Festung der Motorik, die unter der Herrschaft des Bewusstseins steht und schützt zugleich die Szene des Schlafes, der ihn – den Wächter – seinerseits bewacht. Janusgesichtig ist daher die Allegorie, eine ironisch gestaltete Schwellenfigur, die wacht und schläft in eins.

Wie wacht nun aber der Traum über das Erwachen? Die Frage stellt sich *ante portas*, gewissermassen von derjenigen Seite des “Tores” her, die abgekehrt ist von der klassischen Frage nach dem “Vergessen der Träume”. Dieser Schlüsselfrage für die Bildwerdung des Denkens wendet sich Freud im Kapitel über die *Beziehung des Traumes zum Wachleben* zu. Im Hinblick auf die zeitgenössische Traumforschung stellt er zunächst eine gegensätzliche Beurteilung der Beziehung von Wach- und Schlafzustand fest, die einerseits eine streng hermetische Abgeschlossenheit der Sphären behauptet und andererseits das “stete *Hinübergreifen* des einen in das andere”<sup>7</sup> attestiert. Zwar nimmt Freud zu dieser Debatte nicht unmittelbar Stellung, doch zitiert er den zeitgenössischen Seelenforscher Goblot prin-

7 TD 34-37; vgl. dazu besonders die Paraphrase aus F. W. Hildebrands, *Der Traum und seine Verwertung für's Leben*, Leipzig, 1875.

zipiell zustimmend, der sagt: “Un rêve c’est un réveil qui commence”<sup>8</sup>. Mit einigem Recht liesse sich daran Marcel Proust anschliessen, der aber erstaunlicherweise selbst in späteren Auflagen der *Traumdeutung* keine Erwähnung findet, obwohl doch durch dessen Einleitung zur *Recherche* gerade dieser Übergang von Einschlafen und Erwachen berühmt wurde: “...je n’avais pas le temps de me dire: ‘Je m’endors’. Et, une demi-heure après, la pensée qu’il était temps de chercher le sommeil m’éveillait.”<sup>9</sup> Der Unmöglichkeit, mit dem Gedanken ans Einschlafen einzuschlafen, entspricht umgekehrt genau die Unmöglichkeit, mit der Erinnerung an die Absicht einzuschlafen weiterzuschlafen. In solchem Chiasmus des Erwachens verkehrt sich tatsächlich alles Gegenständliche des Trauminhaltes in die äussere Beschreibung des Zuständlichen – ein Phänomen, das bereits vom Traumforscher Herbert Silberer als “funktionales” Träumen im Schwellenbereich des Erwachens beschrieben wurde<sup>10</sup>. Unmittelbar nach der Lektüre Silberers hat Freud für die Auflage der *Traumdeutung* von 1914 Teile seiner Theorie der “sekundären Bearbeitung” revidiert (vgl. TD 483-485) und dazu in der Abhandlung *Zur Einführung des Narzissmus* selbigen Jahres nachgetragen, dieses Phänomen der Selbstbeobachtung des Traumes sei “bei philosophisch begabten, an Introspektion gewöhnten Personen” besonders ausgeprägt: Wo nämlich der “Traumzensor” noch während des Schlafes ein wenig aufmerke, schalte sich dessen “Selbstbeobachtung und Selbstkritik, mit Inhalten, wie ‘jetzt ist er zu schläfrig, um zu denken’ – ‘jetzt wacht er auf’” in den Schauplatz des Traumes ein<sup>11</sup>. Über Silberers Feststellung einer “Schwellensymbolik” hinaus, die den “Vorsatz oder den Vorgang des Erwachens selbst” (TD 484) etwa durch das Verlassen eines Raumes oder eine Abreise darstellt, inthronisiert Freud in Gestalt des Traumzensors eine mächtige Allegorie des Denkens an die Schwelle des Erwachens. Eine Allegorie, die freilich als Trope der Selbstreflexivität das bewusste Denken suspendiert, und zwar dergestalt, dass selbst der Einfall während des Träumens, das sei “ja nur ein Traum”, den Einspruch des

8 TD 548; Freud schränkt aber sogleich ein, es gebe auch Träume, aus denen man nicht erwache, etwa jene, “in denen man träumt, dass man träumt”.

9 Marcel Proust, *A la Recherche du temps perdu*, Paris, Gallimard, 1970, Bd. 1, S. 3.

10 Herbert Silberer, “Bericht über die Methode, gewisse symbolische Halluzinations-Erscheinungen hervorzurufen und zu beobachten”, *Jahrbuch psychoanalytischer und psychopathologischer Forschungen*, 1909, Bd. 1; sowie ders., “Symbolik des Erwachens und Schwellensymbolik überhaupt”, a.a.O., 1912, Bd. 3.

11 Sigmund Freud, *Zur Einführung in den Narzissmus*, in: ders., *Studienausgabe*, a.a.O., Bd. 3, S. 64.

Zensors zu beschwichtigen vermag und damit die Duldung des Weiteren ermöglicht (vgl. TD 470). In *Form* einer Allegorie, die übers Schlafen oder Wachen nachdenkt, wird der Wächter in den Traum integriert, um hernach dem Wachen als Trauminhalt wieder erinnerlich zu sein<sup>12</sup>. Die Allegorie des Wächters erweist sich in diesem Zusammenhang nicht als intransigente Autorität im Dienste des Über-Ich, sondern als selbstreflexiv-autosubversive Grenzfigur inmitten des Denkens, die widerstrebende Ansprüche vermittelt. Eine "List der Vernunft", mit Hegel zu sprechen, die dem Denken das sich ihm Widersetzende auf Umwegen auftreibt. So dient denn auch Freud die janusgestaltige Allegorie des Wächters dem Nachweis, "dass eine psychische Funktion, die von unserem wachen Denken nicht zu unterscheiden ist, Beiträge zum Trauminhalt liefern kann" (TD 470). In anekdotischer Form hat Freud diese "List der Vernunft" einmal *in flagranti* porträtiert, wenn er vom Schläfer berichtet, der auf die Frage: "Schläfst du?" mit einem "nein" antwortet, "nach der zweiten Anrede, 'dann leih mir zehn Gulden', aber sich hinter der Ausrede verschanzte: 'Ich schlafe'" (TD 231).

Die psychische "Funktion des Traumes" (TD 97), das hat Freud wiederholt hervorgehoben, ist vom Denken im Wachzustand prinzipiell nicht zu unterscheiden, wiewohl sie den Gedankengang auch stärker verkürzt und selbst Unscheinbarstes zu Bildern verdichten mag. Bereits in seiner Diskussion der wissenschaftlichen Literatur zur Traumtheorie hat Freud die "Theorie des partiellen Wachens" mit Vehemenz verworfen, die dem Traum lediglich zubilligt, eine Schwundstufe des Denkens zu sein, zumal eine mit sehr "anomalischen" Symptomen. Diese namentlich von J. F. Herbart in dessen *Psychologie als Wissenschaft*<sup>13</sup> vertretene Lehre habe in der zeitgenössischen Medizin eine vorherrschende Stellung eingenommen, was Freud ausserordentlich bedauert, denn dadurch würde die Traumfunktion mit Krankheitsbildern des Schwachsinn und der Amentia in Analogie gebracht (TD 98). Solche Pathologisierung des Traumes, so

12 Anlässlich seiner Diskussion der "Phantasien während des Schlafens" erläutert Freud denselben Vorgang: "Die Traumarbeit griff hier gleichsam in das erste wache Denken über und übermittelte mir als *Urteil* über den Traum jenes Stück des Traummaterials, dessen genaue Darstellung im Traum ihr nicht gelungen war" (TD 328). Ein problematisches Gedankenfragment des Bewusstseins ist dergestalt "in *Form* des Traumes dargestellt worden. *Die Form des Traumes oder des Träumens wird in ganz überraschender Häufigkeit zur Darstellung des verdeckten Inhaltes verwendet*" (TD 329).

13 J. F. Herbart, *Psychologie als Wissenschaft neu gegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik*, in: *Herbarts Sämtliche Werke*, Langensalza, 1892, Bd. 6, S. 307.

urteilt Freud, nehme indes dem psychischen Vorgang die Würde (TD 100). Demgegenüber betont Freud, der Traum setze gerade “*nicht* voraus, dass ein Teil unseres Vorstellungsschatzes schläft, während ein anderer zu erwachen beginnt. Er ist ein vollgültiges psychisches Phänomen”, das einzureihen sei in den “Zusammenhang der uns verständlichen seelischen Aktionen des Wachens” (TD 141).

Freuds optimistischer Einschätzung des Traumes liegt die Annahme zugrunde, dass jede Funktion des Denkens, sei es die des Schlaf- oder Wachzustandes, trotz Unzuverlässigkeit des Gedächtnisses “verstehbar” ist. Dabei zeigt sich, dass der naturwissenschaftlich geschulte Mediziner Freud den grundlegenden methodischen Konflikt zwischen Positivismus und Hermeneutik durch eine Hermeneutik des Positivismus aufzuheben versucht. Damit schreibt sich Freud in den hermeneutischen Diskurs der Geisteswissenschaften ein, wie ihn Wilhelm Dilthey in *Die Entstehung der Hermeneutik* (1900) zeitgleich mit der *Traumdeutung* definiert hat, der jegliche Formen des Denkens ausdrücklich nicht zu “erklären”, sondern zu “verstehen” trachtet (TD 97)<sup>14</sup>. Wie kein anderer hat Freud es auch verstanden, in seiner Analyse jener Denkmodelle, die den Zusammenhang von Wachen und Schlaf naturwissenschaftlich erklären wollen, den Aufwand an symbolisierender Phantasie nachzuweisen, die selbst in den exakten Wissenschaften, zumal in den oft pathologisierenden Diskursen der zeitgenössischen Medizin und Neurologie wirksam sei: Es gibt auch eine “Ganglienzellenphantastik” des nüchternen und exakten Forschers, so stellt Freud mit bissiger Ironie fest, welche schildert, “wie die Aurora des Erwachens über die eingeschlafenen Zellhaufen der Hirnrinde hinzieht”<sup>15</sup> und damit an bildlicher Phantastik nicht im Geringsten hinter den romantischen Deutungsversuchen des Traumes zurücksteht. Dies hat ihn freilich nicht davon abgehalten, im selben Kapitel seinerseits das Vergessen der

14 Jürgen Habermas hat die philologische Hermeneutik Diltheys und die psychologische Hermeneutik Freuds mit der “Notwendigkeit einer Kritik” identifiziert, die den verstümmelten Traumtext dem Bewusstsein in bereinigter Form überliefert (265). Als “szientistisches Selbstmissverständnis der Metapsychologie” bezeichnet Habermas hingegen den Versuch, die individuelle Reflexion auf die Verstellungspraxis des Traumes in den “Rahmen kommunikativen Handelns” (325) verbindlich einzufügen. Vgl. Jürgen Habermas, *Erkenntnis und Interesse*, Frankfurt a. Main, Suhrkamp, 1973. Gegen den Anspruch Habermas’, einen letztlich objektivierbaren Status der hermeneutischen Selbstreflexion zu hypostasieren, wendet sich Rainer Nägele, *Public Voice and Private Voice: Freud, Habermas and the Dialectic of Enlightenment*, in: ders., *Reading After Freud*, New York, Columbia University Press, 1987, S. 67-90.

15 C. Binz, *Über den Traum*, Bonn, 1878, S. 98 f, zit. n. Freud: TD 108.



Traumbilder beim Erwachen des “jungen Tages” in ein poetisches Licht zu tauchen, gerade so “wie der Glanz der Gestirne vor dem Licht der Sonne” weicht (TD 70). Die Bildlichkeit dieses Prozesses scheint auch bei Freud unüberwindlich und weist auf die Annahme voraus, dass das Erwachen je schon ein figurativer Vorgang ist.

Freud ist in der *Traumdeutung* davon ausgegangen, dass hinter solchen bildhaften Erklärungsmodellen des Erwachens “etwas Reelles steckt”, das es zu verstehen gilt, um zu einer “Theorie des Traumes” zu gelangen (TD 108). Nicht umsonst hat er unermüdlich an der Topik seiner eigenen Theorie gearbeitet und gelegentlich auch zu graphischen Mitteln gegriffen, was zahlreiche Skizzen zum “Normalschema”, zur “Architektur der Verdrängung” und die Modelle zu seinen “φψω Theorien” in den Briefen an Wilhelm Fliess<sup>16</sup> dokumentieren. Es sind dies ausschliesslich räumliche Metaphern, die dann als Modell des “psychischen Apparates” (TD 513-517) Eingang in die *Traumdeutung* und in der Metaphorik von “Bahnung und Niederschrift” in die *Notiz über den “Wunderblock”* (1925) gefunden haben. In diese Reihe gehören zweifellos auch das “psychologische Schema der Wortvorstellung” aus der frühen Arbeit *Zur Auffassung der Aphasien* (1891), wieder aufgenommen in *Das Unbewusste* (1915), sowie der Rebus über den Namen “Signorelli” aus der *Psychopathologie des Alltagslebens* (1901), ebenfalls eine Überarbeitung eines früheren Modells aus der Arbeit *Zum psychischen Mechanismus der Vergesslichkeit* (1898). Diesen Modellen ist im wesentlichen gemein, dass sie “symbolisierende Phantasie” voraussetzen, um das Modell des Traumes zu konstituieren.

Die Erkenntnis vom Traum ist schliesslich abhängig von der Einsicht in die figurative Konstruktion von Gedächtnis und Vergessen und baut auf der Notwendigkeit einer Metaphorik psychischer Realität. Diese Logik der psychologischen Denkfiguren nachzuweisen, knüpft Freud an den durch den neurophysiologischen Positivismus des 19. Jahrhunderts gekappten Strang der griechischen Anamneselehre, die den Traum “nicht nur reproduktiv, sondern auch produktiv” (TD 105) konzipiert habe, im Sinne einer “symbolisierenden Tätigkeit der Phantasie”<sup>17</sup>. Hatte Platon im *Phaidon*<sup>18</sup> jegliche Erinnerung in Korrespondenz mit vorgeburtlichem Wissen gesehen, so tritt bei Freud die Tageserinnerung in Korrespondenz mit der

16 Sigmund Freud, *Briefe an Wilhelm Fliess 1887-1904*, herausgegeben v. J. M. Masson, Frankfurt a. Main, Fischer, 1986, vgl. S. 101-104; 263; 166/218.

17 Vgl. K. A. Scherner, *Das Leben des Traumes*, Berlin, 1861, S. 32, zit. n. Freud, TD 105.

18 Platon, *Phaidon*, 72e-78b.

Erinnerung im Traum. Nach Freud ist das “Traumgedächtnis weit umfassender als das Gedächtnis im Wachzustand”<sup>19</sup>, weshalb er auch von der “Hypermnese des Traumes” spricht (TD 39/560). Umgekehrt spreche alles dafür, dass unsere Erinnerung im Wachzustand “den Traum nicht nur lückenhaft, sondern auch ungetreu und verfälscht wiedergibt” (TD 491). Was wir gemeinhin Erinnerung nennen, wäre demnach eine durch Fragmentierung und Entstellung verfälschte Mimesis einer wesentlich allgemeineren, eigentlichen Erinnerung, die nur uneigentlich, in metaphorisch verdichteter und metonymisch verschobener Form in das Bewusstsein gelangt. Lediglich das, was Freud die Phantasien der Tagträume nennt, also die im Tagesbewusstsein nachgeträumten Erinnerungen oder vorgedeuteten Traum Inhalte, liegen aufgrund einer “sekundären Bearbeitung” dem Zugriff des Bewusstseins bereit. Freilich wären dies Träume, “die sozusagen schon einmal gedeutet worden sind, ehe wir sie im Wachen der Deutung unterziehen” (TD 472). Das Verhältnis von Schlaf- und Wachtraum wäre demnach ein figürliches zu nennen, welches die in der Traumarbeit konkretisierte Erinnerung und die in der sekundären Bearbeitung manifestierte Erinnerung zueinander in Beziehung setzt. Bereits im *Entwurf einer Psychoanalyse* von 1895 hat Freud deshalb festgestellt, jede irgendwie beachtenswerte psychologische Theorie müsse eine “Erklärung des Gedächtnisses” liefern<sup>20</sup> und dazu in der *Traumdeutung* präzisiert, “das Verhalten des Traumgedächtnisses” sei “höchst bedeutsam für jede Theorie des Gedächtnisses überhaupt” (TD 46). Interessieren wir uns folglich für die theoretische Konstitution dessen, was das “Erwachen” genannt wird, so wird sich unsere Aufmerksamkeit von der Praxis der Traumdeutung auf ein figuratives Problem verschieben, das die Relation von Traumgedächtnis und Gedächtnis überhaupt betrifft.

Bei der Analyse solcher Denkfiguren des Erwachens stoßen wir zwangsläufig an einen der psychologischen Theoriebildung immanenten Widerstand gegen diese Theoriebildung selbst, einen vernunftskritischen Reflex, den Freud an den Begriff der “Rationalisierung” gekoppelt hat. Rationalisierung nämlich hiesse die Integration des Traumgedächtnisses in das von tropologischen Operationen der Verschiebung und Ersetzung beherrschte Gedächtnis des Bewusstseins, was nur unter beträchtlichen Widerständen erfolgen kann. Ja Freud geht sogar so weit zu sagen, “Ge-

19 Sigmund Freud, *Abriss der Psychoanalyse*, a.a.O., S. 25.

20 Sigmund Freud, *Entwurf einer Psychologie*, in: *Aus den Anfängen der Psychoanalyse*, Frankfurt a. Main, S. Fischer 1962, S. 308.

dächtnis und Qualität für das Bewusstsein an den  $\psi$ -Systemen” würden einander gänzlich ausschliessen, da unsere eigentlichen Erinnerungen stets unbewusst bleiben müssten (TD 516)<sup>21</sup>. Der Widerstand gegen das nach der Rekonstruktion von Verschiebung und Ersetzung abgerungene Traumgedächtnis “heftet sich dann noch an das Durchgelassene als Zweifel” (TD 494), wie Freud mit unverholener Skepsis der Vernunft gegenüber feststellt. Unser Gedächtnis kenne überhaupt keine Garantien (ebd.), so dass bei jeglicher Rekonstruktion der Traumerinnerungen eine *reservatio mentalis* am Platze sei. Denn die Konstruktion der unbewussten Erinnerung wird stets im Zeichen einer Denkfigur stehen, die dem theoretisierenden Bewusstsein einen zentralen, wenn nicht gar beherrschenden Stellenwert einräumt. Da unsere rationale Vorstellung von der Seinsweise unbewusster Erinnerung hochgradig davon abhängt, in welchem Denkmodell sie uns denkbar *erscheint*, muss sich unsere Skepsis gegen die Konstitution eben dieses Denkmodells richten. Der theoretische Widerstand gegen das, was der späte Freud in *Jenseits des Lustprinzips* durchaus selbstkritisch die “Bildsprache der Psychologie” genannt hat, ist auch für das Verständnis einer irgendwie beachtenswerten Theorie des Erwachens konstitutiv. Dies zeichnet denn auch die Gewissenhaftigkeit der Freudschen Theoriebildung aus, dass sie auf den blinden Fleck ihrer Theorie-Bildung hinweist: Der Status der psychologischen Theorie kann nur ein provisorischer sein, weil sie keinen anderen als figurativen Charakter besitzt. Dies rühre daher, “dass wir genötigt sind, mit den wissenschaftlichen Termini, das heisst mit der eigenen Bildsprache der Psychologie (richtig: der Tiefenpsychologie) zu arbeiten. Sonst könnten wir die entsprechenden Vorgänge überhaupt nicht beschreiben, ja würden sie gar nicht wahrgenommen haben”<sup>22</sup>. Diese wissenschaftliche Bildsprache der Psychologie ist ein Apriori für das Verständnis der Psyche, deren Wahrnehmung auf der Virtualität von Tropen baut und gerade deswegen Gegenstand grösster wissenschaftlicher Skepsis sein muss.

Wenn also der Gegenstand psychologischer Theorie erst mittels der ihr eigenen Bildsprache eine gewisse Diskutierbarkeit gewährt, wobei diese

21 Der Satz, “Bewusstsein und Gedächtnis schliessen sich nämlich aus”, findet sich bereits im Brief an W. Fliess vom 6. Dezember 1896, worin Freud das Modell der “Umschrift” der psychischen Systeme erstmals in der Weise darlegt, wie er es später im VII. Kapitel der *Traumdeutung* sowie im Aufsatz über den *Wunderblock* ausführen wird. Vgl. Sigmund Freud, *Briefe an Wilhelm Fliess 1887-1904*, a.a.O., S. 218.

22 Sigmund Freud, *Jenseits des Lustprinzips*, in: ders., *Studienausgabe*, a.a.O., Bd. 3, S. 268.

Bildsprache wiederum Gegenstand eines Widerstandes gegen die Theorie bildet, dann scheint es der Frage wert, inwiefern der Freudsche Text, als Schauplatz einer Theorie im Selbstwiderstand, seine eigenen Denkfiguren in Szene setzt. Wir werden uns in diesem Zusammenhang nicht mit der Feststellung begnügen können, dass Freud die Gedankengänge des Traumes metaphorisch als “Knäuel” (TD 503) und “Knoten” (TD 505) bezeichnet, die in “Knotenpunkten” (TD 286/336/505) netzartig zusammentreffen<sup>23</sup>. Indem wir uns in Freuds “Gedankenfabrik” (TD 286) begeben, werden wir uns auf ein “Weber-Meisterstück” einzulassen haben, ganz in der Weise, wie es der Autor der *Traumdeutung* aus einem Lehrstück des Goetheschen Mephistopheles zitiert:

[Wo] Ein Tritt tausend Fäden regt,  
Die Schifflin herüber, hinüber schiessen,  
Die Fäden ungesehen fließen,  
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt<sup>24</sup>.

Mit diesem *Faust*-Zitat hat Freud die Verstrickung von Traum und Deutung zur Denkfigur des Textes hypostasiert. Er liest das Produkt des Erwachens als *textum*, das wache und träumende Denken ineinander verwebt. “Penelopewerk des Eingedenkens” hat Walter Benjamin diese Textur des Erwachens genannt, wobei “Erinnerung der Einschlag und Vergessen der Zettel” sei<sup>25</sup>. Hierin werden wir auch jenem immanenten tropologischen Widerstand zu folgen haben, der in den sogenannten “Nabel des Traumes” führt, jener Stelle, an der die Traumerinnerung “dem Unbekannten aufsitzt” (TD 503)<sup>26</sup>. Die prinzipielle Unabschliessbarkeit

23 Eine Sammlung metaphorischer Komplexe in Freuds *Traumdeutung* gibt Patrick J. Mahony, *Der Schriftsteller Sigmund Freud*, aus dem Englischen von J. Junker, Frankfurt a. Main, Suhrkamp, 1989, bes. S. 119-141.

24 Johann Wolfgang v. Goethe, *Faust I*, 4. Szene (zit. n. TD 286).

25 Walter Benjamin, *Zum Bilde Prousts*, in: ders., *Gesammelte Schriften*, herausgegeben von R. Tiedemann und H. Schweppenhäuser, Frankfurt a.M., Suhrkamp, 1980, Bd. II,1, S. 311.

26 In seinem Versuch über die Metaphorik der Freudschen Traumtheorie hat David Willbern den “Nabel des Traumes” als tropologische Durchgangsstelle zum mütterlichen Leib interpretiert und damit eine Repsychologisierung der Metapher vorgenommen: “Metaphorically, the unknown and the unknowable represent the maternal body, and the dream and its navel become the mark of primary connection between the mother and her heroic, riddle-solving son” (99). David Willbern, “Freud and the Interpenetration of Dreams”, *Diacritics*, (*The Topology of Freud*), 1979, Bd. 9/1, S. 98-113. Der selbe Vorgang ist bei Patrick J. Mahony zu beobachten (a.a.O., S. 137).

jeder Traumanalyse ist durch diesen substitutiven Charakter der Traumfunktion bestimmt, durch den Grad an "Überdeterminierung" ihrer Figuren, die dem unbekanntem Erinnerungspotential des Traumes "aufsitzen" und mannigfaltige Verbindungen zum Gedächtnis schlägt.

Die Metaphorik eines solchen rhizomartigen Verknüpfungszusammenhanges haben Gilles Deleuze und Félix Guattari im *Anti-Ödipus* ganz zu Unrecht gegen die Freudsche Psychoanalyse ausgespielt, von der sie sagten, sie würde die Sprache des Unbewussten zentralisieren und hierarchisieren. In dem ihr eigenen Jargon wäre gegen diese Kritik einzuwenden, dass auch bei Freud die Metapher vom "Rhizom gerade diese Produktion des Unbewussten" ist<sup>27</sup>, – gilt doch die sprachliche Produktion nicht erst seit Lacan als rhetorischer Modus des Unbewussten. Selbst nach Angaben des "Vaters der Psychoanalyse" muss eine Deutung psychischer Phänomene "ohne Abschluss bleiben und nach allen Seiten hin in die netzartige Verstrickung unserer Gedankenwelt auslaufen. Aus einer dichteren Stelle dieses Geflechts erhebt sich dann der Traumwunsch wie der Pilz aus seinem Mycelium" (TD 503).

Verbleiben wir einen Moment bei dieser tropologischen Relation von Gedankenwelt und Traumwunsch. Es fällt auf, dass der Fungus und dessen schwammartiger Verknüpfungszusammenhang jeweils dort die Leitmetaphorik des Freudschen Diskurses bildet, wo von assoziativer Verkettung und symptomatisch verdichteten Widerständen die Rede ist. Freud verleiht dabei der Deutung eine syntagmatische und eine paradigmatische Dimension – oder rhetorisch gesprochen: die Dimension einer metonymischen Vernetzung der Gedankenwelt, die von einer metaphorisch zum Rhizomknoten verdichteten Stelle des Traumwunsches durchwachsen wird<sup>28</sup>. In dieser Freudschen Denkfigur verhält sich die Tropologie von Vernetzung und Verdichtung genau wie die Assoziation zum Symptom. Die Stelle, an der sich der Text zum Bild verdichtet, bildet den eigentlichen "Attraktor" der psychoanalytischen Methode und zugleich den neuralgischen Punkt, an dem die Kritik bis heute regelmässig einhakt, wenn sie die Willkür der psychoanalytischen Deutungsarbeit und deren Assoziationstechnik bemän-

27 Gilles Deleuze, Félix Guattari, *Rhizom*, aus dem Französischen von D. Berger u. a., Berlin, Merve, 1977, S. 29.

28 Die metonymische und metaphorische Dimension der Traumstrukturen bei Freud hat erstmals Roman Jakobson angesprochen, freilich ohne eingehende Analyse. Roman Jakobson, *Zwei Seiten der Sprache und zwei Typen aphatischer Störungen*, in: ders., *Aufsätze zur Linguistik und Poetik*, herausgegeben von W. Raible, München, Nymphenburger Verlagsbuchhandlung, 1974, S. 137f.

gelt. Freuds Verteidigung der psychoanalytischen Methode hat dieser Kritik stets die sinnbildende Konstitution jenes symptomatischen Gewebes entgegengehalten, das sich aus dem Wechselspiel von Gedankenwelt und Traumwunsch ergibt. Es sei nachweislich unrichtig, so Freud, dass wir uns bei der Traumdeutungsarbeit einem ziellosen Vorstellungsablauf hingeben würden, wenn wir, dem üblichen Appell des Analytikers folgend, “unser Nachdenken fallen- und die ungewollten Vorstellungen auftauchen lassen” (TD 505)<sup>29</sup>. Denn der Widerstand des Symptoms bildet den charakteristischen Anziehungspunkt der Assoziation und markiert exakt die neuralgische Stelle, an der die metonymische Kette der Gedanken zur symptomatischen Figur zusammenfällt. Nicht zuletzt die griechische Auffassung des “Symptom”-Begriffs, das συμ-πίπτειν, hat den Sachverhalt dessen, was zusammenfällt und somit sich im wörtlichen Sinne zu-fällig ereignet, zum Kompositum vereint. Was an symptomatischer Stelle zusammenfällt ist daher im Zusammenhang der Traumdeutungsarbeit gerade *nicht* zufällig im Sinne des Arbiträren, darauf hat Freud insistiert, denn dort, wo “die Auslegung des Textes an den eingeschalteten Illustrationen einen Anhalt findet” (TD 505), verdichtet sich auch das Symptom, dessen Beseitigung ja erklärtes Ziel der psychoanalytischen Arbeit darstellt. Wo also “die Richtigkeit des Verfahrens durch das Auftauchen und Schwenden der Symptome zu ihrer Stelle gewährleistet wird” (ebd.) – etwa in exemplarischen Fällen der Hysterie – operiert die psychoanalytische Deutung nach Massgabe einer doppelten Denkfigur, die, wie Jacques Lacan in *Das Drängen des Buchstabens im Unbewussten* einschlägig kommentiert hat, sich auf jene elliptische oder katachretische Stelle einlässt, worin “das Symptom eine Metapher” ist, die vom “Begehren[, das] eine Metonymie ist”, durchkreuzt wird<sup>30</sup>. Nimmt man Freud mit Lacan beim Wort, so wäre

29 Die These, dass sich ein Denken ohne Zielvorstellungen überhaupt nicht herstellen lasse, hat Freud der zeitgenössischen Philosophie des Unbewussten, namentlich Eduard von Hartmann und Karl Du Prel entnommen; die symptomatische Teleologie von Denkfiguren dürfte indes eine Innovationsleistung der Freudschen Psychoanalyse darstellen, insofern sie dem “Widerstand der Zensur” (TD 507) die eigentlich orientierende Funktion des assoziativen Textes zuschreibt. Vgl. Eduard von Hartmann, *Philosophie des Unbewussten*, Leipzig, 1869; Karl Du Prel, *Die Philosophie der Mystik*, Leipzig, 1885, vgl. deren Besprechung in TD 506.

30 “Deshalb muss ihnen zu Gehör gebracht werden, dass, wenn das Symptom eine Metapher ist, es nicht eine Metapher ist, dies zu sagen, und auch nicht zu sagen, dass das Begehren des Menschen eine Metonymie ist. Denn das Symptom *ist* eine Metapher, ob man sich das nun eingestehen will oder nicht, wie das Begehren eine Metonymie *ist*, selbst wenn der Mensch sich darüber lustig macht.” Jacques Lacan,

es die Aufgabe der Therapie, die Metapher der Krankheit in ein metonymisches Begehren zu übertragen – genauer: sie zu defigurieren.

Doch wenden wir uns wieder dem Erwachen zu: Beim Erwachen ist das Vergessen symptomatisch, zufällig, aber nicht ohne Fügung. Erwachend arbeitet der Sekundärvorgang, namentlich jene von Freud so genannte “Redaktion des Wachens” (TD 493), am Gefüge der Traumerinnerung. Die nachträgliche Bearbeitung des Traumes durch den Sekundärvorgang hat zur Folge, dass Erinnerungsbilder, die mit einer Unlusterfahrung besetzt sind, verdrängt, das heisst durch Bilder ersetzt werden, die ein geringeres Unlustmoment hervorrufen. In solchen Bildern, so Freud, präge sich das Verdrängte ab, “wie das gestickte Zeichen an Siegfrieds Gewand” (TD 493 f.). Zwischen Erinnerung und Vergessen residiert das Symptom als Widerstand, der sich beim Erwachen kundtut. Dazu vermerkt Freud, das Vergessen hänge “weit mehr vom Widerstand als von der Fremdheit zwischen Wach- und Schlafzustand” ab (TD 498). Bemessen am Widerstand der Zensur wird nicht nur die Bilderwelt im Schlafzustand, sondern auch das Erinnern im Zustand des Wachens zu einem Modus bildlicher Erfahrung, der nach Ludwig Binswanger Traum und Existenz morphologisch vermittelt<sup>31</sup>. Das “ganze Denken ist nur ein Umweg”, stellt Freud fest, und “Erinnerung”, so notiert er bereits in einem Brief an Fliess vom Mai 1897, “ist nie ein Motiv, sondern nur ein Weg, ein Modus”<sup>32</sup>. Diesen Modus des Erinnerns hat unlängst Sarah Kofmann in ihrer *Interpretation der Freudschen Ästhetik*, als eine “originär substitutive Konstruktion” erkannt, denn Gedächtnis, so Kofmann, ersetze immer schon Gedachtes durch Imagination. Freilich hat Freud in der Bilderrede des Gedächtnisses erst die *Methode* erkannt, in dem wörtlichen Sinne, dass die Art und Weise des eingeschlagenen Denkweges ihr *methodos* ist. Dieses

*Das Drängen des Buchstabens im Unbewussten oder die Vernunft seit Freud*, in: ders., *Schriften II*, herausgegeben von N. Haas, aus dem Französischen von Ch. Creusot u. a., Olten, Walter, 1975, S. 55. Nach Lacan bilden die sprachlichen Figuren “die Kehrseite dessen, wovon die Mechanismen des Unbewussten die Vorderseite darstellen: Periphrase, Hyperbaton, Ellipse, Suspension, Antizipation, Retractatio, Verneinung, Exkurs, Ironie sind Stilfiguren (Quintilians *figurae sententiarum*); Katachrese, Litotes, Antonomasie, Hypotyposis die Tropen, die als Begriffe sich am besten dazu eignen, diese Mechanismen zu bezeichnen. Genügt es, in ihnen nur simple Redeweisen zu sehen, wo sie doch die Figuren darstellen, die in der Rhetorik des Diskurses wirksam werden, der effektiv vom Analysierten gesprochen wird.” A.a.O., S. 47.

31 Vgl. Ludwig Binswanger, *Traum und Existenz*, mit einer Einleitung von Michel Foucault, Bern, Gachnang und Springer, 1992.

32 Sigmund Freud, *Briefe an Wilhelm Fliess 1887-1904*, a.a.O., S. 268.

Denken des Weges und des Umwegs hat Freud in Analogie zum Verkehr beschrieben:

Wie wenn ein allgemeines Verkehrshindernis, z.B. eine Überschwemmung, im Gebirge die grossen und breiten Strassen unwegsam werden lässt; der Verkehr wird dann auf unbequemen und steilen Fusspfaden aufrechterhalten, die sonst nur der Jäger begangen hatte. (TD 508)

Freud begreift den Widerstand, der dem Sekundärvorgang begegnet, in Form einer Denkfigur des Weges, der durch Hindernisse, die der Primärvorgang an symptomatischer Stelle hinterliess, unwegsam geworden ist. In einem "tertiären Vorgang"<sup>33</sup>, so liesse sich mit André Green sagen, erforscht nunmehr der psychoanalytische Diskurs den Prozess der Negation (*le travail du négatif*) und sie tut dies in dem Masse, als ihre Methode, den Weg der Traumarbeit in umgekehrter Richtung geht, um so wachend den Traumgedanken gewissermassen auf Umwegen entgegenzuschreiten:

Wir machen ja beim Deuten im Wachen einen Weg, der von den Traumelementen zu den Traumgedanken rückläuft. Die Traumarbeit hat den umgekehrten Weg genommen, und es ist gar nicht wahrscheinlich, dass diese Wege in umgekehrter Richtung überhaupt gangbar sind. Es erweist sich vielmehr, dass wir bei Tag über neue Gedankenverbindungen Schachte führen, welche die Zwischengedanken und die Traumgedanken bald an dieser, bald an jener Stelle treffen. (TD 509)

Erst mit Blick auf die Tropologie der psychoanalytischen Methode wird deutlich, dass das Verhältnis von Wachen und Traum dasjenige einer Wendung, einer Umwendung und Umkehrung ist, und somit exakt die Figur der Trope reflektiert. Schon Hegel hatte sich in seiner *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften* der Metapher vom "nächtlichen Schachte der Intelligenz" bedient, um damit die "virtuelle" Bildlichkeit der Traumerinnerung zu bezeichnen, die sich im Tagesbewusstsein zur Auswendigkeit dialektisch umstülpt<sup>34</sup>. Hegel wie Freud, darauf hat André

33 André Green, "Note sur les processus tertiaires", *Revue française de Psychoanalyse*, Bd. 36, 1972, S. 407-410: "Par processus tertiaires, j'entends les processus qui mettent en relation les processus primaires et les processus secondaires de telle façon que les processus primaires limitent la saturation des processus secondaires et les processus secondaires celle des processus primaires." (408) Vgl. dazu John E. Jackson, *De l'affect à la pensée. Introduction à l'œuvre d'André Green*, Paris, Mercure de France, 1991, S. 39.

34 Georg W. F. Hegel, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften III*, in: ders., *Werke*, herausgegeben v. E. Moldenhauer und K. M. Michel, Frankfurt a. Main, Suhrkamp, 1986, Bd. 10, § 453 f, S. 259-262.



Green hingewiesen<sup>35</sup>, denken die Bewegung der Inversion als eine Denkfigur *sui generis*, die zumal im Übergang von Wachen und Traum die Progression und Regression der gedanklichen Bewegung beschreibt.

Auch der heute zum *terminus technicus* instrumentalisierte Begriff der "Regression" ist für Freud zunächst eine Trope: Er bezeichnet für den Traumvorgang nichts anderes als den Krebsgang einer Progression zum Wachzustand. So jedenfalls hat Freud die Topologie des Begriffes in Analogie zur prinzipiellen Umkehrbarkeit des psychischen Vorganges entwickelt: "Heissen wir die Richtung, nach welcher sich der psychische Vorgang aus dem Unbewussten im Wachen fortsetzt, die *progrediente*, so dürfen wir vom Traum aussagen, er habe *regredienten* Charakter" (TD 518). Tatsächlich denkt Freud den "Traumvorgang" als einen *Rückgang*, worin eine Rückverwandlung einer Vorstellung in das ihr zugrundeliegende Bild stattfindet: "Wir heissen es *Regression*, wenn sich im Traum die *Vorstellung* in das sinnliche Bild *rückverwandelt*, aus dem sie irgendeinmal *hervorgegangen* ist" (TD 519). Was die Regression des Traumes figurativ darstellt, defiguriert demnach die Deutung beim Wachen in progressiver Richtung. Aus solcher Umkehr der Denkrichtung hat Ernst Bloch das "Ineinander nächtlicher und täglicher Traumspiele" gesehen und daraus die antizipierende Rolle des Tagtraums abgeleitet, jene Hoffnung der Bilder auf Künftiges, das sich zum "objektiv Möglichen" vermittelt<sup>36</sup>. Freud indes hat diese Hoffnung am Ende der *Traumdeutung* wieder entschieden auf das verstehensbedürftige Bild des Vergangenen zurückgewiesen (TD 588).

Gewiss, der unendliche Regress auf die Poiesis der Gedanken geschieht nicht allein im Traum, sondern in beschränkter Form auch im Wachzustand, wenn nämlich in der Erinnerung auf Spuren zurückgegriffen wird, die der Vorgang des Verdrängens zurückliess: "Auch das absichtliche Erinnern und andere Teilvorgänge unseres normalen Denkens", so schreibt Freud, "entsprechen einem Rückschreiten im psychischen Apparat von irgendwelchem komplexen Vorstellungsakt auf das Rohmaterial der Erinnerungsspuren, die ihm zugrunde liegen" (TD 518). Im Tagtraum wie im figurativen Denken dichterischer Phantasie, dies hat Freud im

35 "Ainsi, ce ne serait pas par une décision intentionnelle de renversement, mais par le simple procès de la progression de la conscience, que se formeraient spontanément les figures de son propre renversement, la structure de la conscience étant prise entre elle-même et ses objets." André Green, *Le travail du négatif*, Paris, Minuit, 1993, S. 30.

36 Ernst Bloch, *Das Prinzip Hoffnung*, Frankfurt a. Main, Suhrkamp, 1959, S. 111.

Aufsatz *Der Dichter und das Phantasieren* (1908) ausgeführt, schöpft die Poiesis der Gedanken aus diesem Regress in die virtuelle Wahrnehmung<sup>37</sup>.

Freuds Lehre der “psychischen Systeme” ist eine virtuelle Realität, die räumlich in progredienter wie in regredienter Richtung begehbar scheint. Diese *Topologie* hat Freud geflissentlich zur *Tropologie* des Mikroskopes oder Teleskopes erweitert, zu einer räumlich-visuellen Metaphorik des “psychischen Apparates”, die er regelmässig vor der Gefahr zu schützen sucht, ins Eigentliche, in das Nicht-Metaphorische abzugleiten und also nicht die “psychische Lokalität etwa anatomisch zu bestimmen” (TD 512):

Wir bleiben auf psychologischem Boden und gedenken nur der Aufforderung zu folgen, dass wir uns das Instrument, welches den Seelenleistungen dient, vorstellen wie etwa ein zusammengesetztes Mikroskop, einen photographischen Apparat u. dgl. Die psychische Lokalität entspricht dann einem Orte innerhalb des Apparats, an dem eine der Vorstufen des Bildes zustande kommt. Beim Mikroskop und Fernrohr sind dies bekanntlich zum Teil ideelle Örtlichkeiten, Gegenenden, in denen kein greifbarer Bestandteil des Apparats gelegen ist. (TD 513)

Ausdrücklich mahnt Freud, dieses “Gerüste nicht für den Bau” zu halten (ebd.) und das Ideelle dieser Topologie nicht zu vergessen. Freilich gilt es auch hier zu bedenken, dass der “psychologische Boden”, auf dem “Bau” und “Gerüste” stehen, ein metaphorisches Apriori ist. Wo immer die Psychologie ihren tropologischen Boden verlässt, wird ein Missbrauch der Darstellungsweise flagrant, denn sowohl der “Schauplatz des Traumes” wie auch die Denkfigur der “psychischen Systeme”, so doppelt Freud nach, müssen als “innere Wahrnehmung” stets “virtuell” bleiben:

Wir weichen jedem Missbrauch dieser Darstellungsweise aus, wenn wir uns erinnern, dass Vorstellungen, Gedanken, psychische Gebilde im allgemeinen überhaupt nicht in organischen Elementen des Nervensystems lokalisiert werden dürfen, sondern sozusagen *zwischen ihnen*, wo Widerstände und Bahnungen das ihnen entsprechende Korrelat bilden. Alles, was Gegenstand unserer inneren Wahrnehmung werden kann, ist *virtuell*, wie das durch den Gang der Lichtstrahlen gegebene Bild im Fernrohr. Die Systeme aber, die selbst nichts Psychisches sind und nie unserer psychischen Wahrnehmung zugänglich werden, sind wir berechtigt anzunehmen gleich den Linsen des Fernrohrs, die das Bild entwerfen. In der Fortsetzung dieses Gleichnisses entspräche die Zensur zwischen zwei Systemen der Strahlenbrechung beim Übergang in ein neues Medium. (TD 579)

37 Das reziproke Verhältnis von Traum und Dichtung findet zuerst in einer Notiz Erwähnung, die Freud am 2. Mai 1897 W. Fliess zukommen liess. Vgl. *Briefe an Wilhelm Fliess 1887-1904*, a.a.O., S. 257.

Freuds Darstellungsweise bietet eine Alternative zwischen dem “virtuellen” Gegenstand innerer Wahrnehmung und dem Gleichnis des psychischen Systems nach Analogie einer Optik. Tatsächlich stehen hier zwei tropologische Systeme zur Wahl: einerseits das Bild *im* Fernrohr – das Bild *des* Fernrohrs andererseits. Während das Bild “*im* Fernrohr” die “innere Wahrnehmung” substituiert, ist das Bild “*des* Fernrohrs” eine Metapher der psychischen Systeme. Entscheidend aber ist die beide beherrschende Relation von Blindheit und Einsicht: Jede Wahrnehmung des inneren Bildes, sei es nun in Form eines Traumes oder einer Halluzination, ist blind für den psychischen Apparat, der sie theoretisch darstellbar macht: Denn die Systeme, heisst es, werden “nie unserer psychischen Wahrnehmung zugänglich”. Umgekehrt sind diese Systeme “selbst nichts Psychisches”, sondern die Metapher eines Modells, welches das innere Bild des Traumes als intermediäre Lichtbrechung veranschaulicht, es nicht aber sieht. Derart eröffnet das Freudsche Modell eine Einsicht in die Blindheit für das Modell, oder anders: Durch die spezielle Darstellungsweise wird die Blindheit des Durchschauten ihrerseits durchschaubar. Wie der Traum, so muss offenbar auch das bewusste Denken auf Darstellbarkeit Rücksicht nehmen, wenn es sich denn das “Psychische” eigens vorstellen soll. In Freuds Denkfigur der “psychischen Systeme” verhalten sich Blindheit und Einsicht gerade so zueinander wie der Traum zum Bewusstsein. Freilich ist die dabei geförderte Einsicht in die tropologische Struktur des Traumes selbst tropologisch durch und durch und deshalb so lange blind für das “Psychische”, wie sie das, was Freud die “Bildsprache der Psychologie” nennt, nicht durchschaut.

Nicht ohne Stolz hat Freud darauf hingewiesen, dass der Versuch, die Vorgänge des Erwachens auf dem Weg einer optischen Topologie der  $\phi\psi\omega$ -Systeme zu analysieren, ein wissenschaftliches Novum darstelle: “Der Versuch, die Zusammensetzung des seelischen Apparates aus solcher Zerlegung zu erraten”, schreibt er in der *Traumdeutung*, “ist meines Wissens noch nicht gewagt worden” (TD 513). Und noch in seinem letzten *Abriss der Psychoanalyse* von 1938 hält er daran fest, der konsequente Ausbau einer solchen Modellvorstellung sei “ungeachtet gewisser bereits versuchter Annäherungen eine wissenschaftliche Neuheit”<sup>38</sup>. Auch wenn sich Freud über die Novität dieses Versuches grundsätzlich täuschen sollte und sich vielmehr eine Tradition dieser Denkfigur von den Techniken des

38 Sigmund Freud, *Abriss der Psychoanalyse*, a.a.O., S. 9.

“künstlichen Gedächtnisses” in der antiken Rhetorik, über die Memoria-topographie der Renaissance, namentlich im räumlichen Gedächtnissystem Robert Fludds und Giulio Camillos “Teatro della memoria” bis hin zu Hegels dialektischer Konzeption der Erinnerung im “nächtlichen Schacht der Intelligenz” und Bergsons “Kegelmetapher” in *Matière et mémoire* nachweisen liesse, eine Tradition<sup>39</sup>, die ich hier nur andeuten kann und die Gegenstand meiner weiteren Forschungen ist, so erweist sich Freud doch als minuziöser *Analytiker* psychologischer Denkfiguren.

Freud hatte den alten “Gegensatz von Bewusstleben und Traumleben durch die Einsetzung des unbewussten Psychischen” (TD 580) aufbrechen wollen. Die dabei eingeschlagenen Wege haben ihn, wie er selbstkritisch eingesteht, nur solange “ins Lichte, zur Aufklärung und zum vollen Verständnis geführt”, als sie eine unmittelbare Funktion des Erwachens waren (TD 490). “Von dem Moment an, da wir in die seelischen Vorgänge beim Träumen tiefer eindringen wollen”, so stellt er indessen fest, “werden alle Pfade ins Dunkel münden. Wir können es unmöglich dahin bringen, den Traum als psychischen Vorgang *aufzuklären*, denn erklären heisst auf *Bekanntes* zurückführen, und es gibt derzeit keine psychologische Kenntnis, der wir unterordnen könnten, was sich aus der psychologischen Prüfung der Träume als Erklärungsgrund erschliessen lässt” (ebd.). Diese Äusserung charakterisiert die Konstitution der hermeneutischen Methode von Psychoanalyse: Indem Sie die Grundlagen des Denkens erschliesst, geht ihre Hermeneutik gerade *nicht* von einem Fundus der Erkenntnis aus, sondern erkundet die Art und Weise, *wie* sich das Denken aufs Unbekannte verschiebt und ist darin genuin ästhetisch. Aus der Umkehrbarkeit des Weges vom Lichten ins Dunkle, aus der analytischen Durchdringung von Widerstand und Bahnung, erschliesst sie eine Logik der Denkfiguren, die den Traum mit dem Bewusstsein dekonstruktiv verschränkt. Diese Logik der Rhetorik ist ihre eigentliche *Denkfigur*, zumal sie jene “figürliche Synthesis”<sup>40</sup>

39 Die Erschliessung dieser Tradition verdankt sich vor allem Frances A. Yates’ Schrift: *Gedächtnis und Erinnern. Mnemotechnik von Aristoteles bis Shakespeare (The Art of Memory)*, London, 1966), Weinheim, 1990. Zur Erweiterung der Kenntnis antiker und mittelalterlicher Gedächtniskunst haben seither vor allem Jean-Philippe Antoine, *Ars memoriae – Image, espace, figure en Italie 1250-1450*, Paris, 1989, Mary J. Carruthers, *The Book of Memory. A Study of Memory in Medieval Culture*, Cambridge, University Press, 1990 und Jane Coleman, *Ancient and Medieval Memories. Studies in the Reconstruction of the Past*, Cambridge, 1992, beigetragen.

40 Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, in: ders., *Werke in sechs Bänden*, herausgegeben von W. Weischedel, Darmstadt, 1956, Bd. 2, S. 150 f.

realisiert, die bereits für Kant am Anfang der ästhetischen Urteilskraft gestanden hat. Traum und Bewusstsein sind in Denkfiguren funktional in Beziehung gesetzt und können keine Eigentlichkeiten bilden, von denen ausgegangen werden könnte. Es erweist sich vielmehr, dass die Denkfiguren des Traumes in selbem Masse verstehensbedürftig sind wie diejenigen des Bewusstseins. Freud hat darin die wissenschaftliche Herausforderung erkannt, Traum und Bewusstsein als erkenntnistheoretisches Verstreubungsproblem zu verstehen: Bei wissenschaftlicher Arbeit sei es oft von Vorteil, "wenn die Lösung des einen Problems Schwierigkeiten bereitet, ein zweites hinzuzunehmen, etwa wie man zwei Nüsse leichter miteinander als einzeln aufknackt" (TD 152). Wo der Traum ins Erwachen und das Erwachen in die Traumerinnerung auswendig umschlägt, gilt es ein erkenntnistheoretisches Problem zu knacken, das den selbstreflexiven Charakter psychoanalytischer Denkfiguren betrifft. Am Widerstand des Erwachens spaltet sich dann die vermeintliche *via regia* der Traumdeutung (TD 577) in all jene Umwege, die Freud bereits in den Briefen an Fliess – trivial – mit dem griechischen Buchstaben  $\Psi$  bezeichnet: Diese Chiffre – als Rebus genommen – weist seiner Methode den Weg vom dämmernden Bewusstsein zum erwachenden Traum.

### Abstract

This article focusses on the figurative constitution of awakening in Sigmund Freud's *Traumdeutung*. It unfolds the process of Freud's intellectual work on constructing topological systems in order to control the transfiguration from dream into consciousness. Censorship and dissimulation, regression and detour, form the main movements of thought within a psychic system that is conceived through visual metaphors of insight and blindness. The persuasive power of Freud's *Traumdeutung* can be understood as a function of figures of thought which define the limits between dream and consciousness as well as the limits of theory itself. The inconceivability of awakening turns out to be the productive symptom of a resistance that forces any psychoanalytical theory to reflect upon the topological status of its own models of knowledge.